Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 166 (1887)

Artikel: Ein Liebesopfer : Erzählung aus den Berner-Alpen

Autor: Gottwalt, Hiesel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373967

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im kleinen Kurhause, hart am Fuße eines wilds gerriffenen und gerklüfteten Felsftoches ber Berner Alpen herrichte furchtbare Bestürzung. Soeben mar die Runde daselbst eingetroffen, es fei ein Rurgaft, ber junge, fehr beliebte und aus reicher und ange= febener Familie stammende herr Albert Müller, welcher am Morgen mit einer fleinen Gefellschaft gur Befteigung ber Felfenhörner ausgezogen, boch oben in den Flühen unversehens einen steilen Abhang hinuntergerutscht und dann noch viele Rlafter tief gefallen. Und ba hange er nun zwischen Simmel und Erbe, über schauerlichem Abgrund, angeklammert an eine winzige Zwergfichte, bie in bem magern Erbreich einer kleinen Bergfpalte nur fparliche Nahrung finbe, und deren Wurzeln jeden Augenblick fich zulöfendrohen. Es fei taum möglich, den jungen herrn zu retten; von ber Gefellichaft miffe keiner zu helfen noch zu rathen.

Diese Unglücksbotschaft war von einem Gefährten bes Herrn Müller in's Kurhaus gebracht worben, allwo nun, wie Eingangs bemerkt, die größte Be-

fturzung und Berwirrung herrschte.

Das Schicksal bes armen Verunglückten gieng jebem Mitglied ber Familie bes wackern Wirthes, sowie sämmtlichen Sienstboten sehr nahe; hatte sich doch der junge Kurgast während der sieden Wochen seiner Anwesenheit durch höfliches, freundliches und bescheis denes Benehmen, sowie durch seinen sprudelnden Witz, mit dem er die Kurhausgesellschaft und das Bebienungspersonal zu unterhalten und zu erheitern verstand, in Aller Herzen eingeschlichen, und wohl am tiessten in dasjenige der Jungser Bertha, dem jungen und hübschen Wirthstöchterlein, dem Abgott ihres alternden Vaters, dessen jüngstes Kind sie war.

Bleich wie ber Tob, einer Ohnmacht nahe, bie Hände gegen das still zu stehen drohende Herz pressend, war sie bei ber Schreckensnachricht auf einen Stuhl gesunken. Das eine Unglück schien mit Gewalt einem zweiten rufen zu wollen. Jammernd umringten Eltern

und Geschwister bas neue Opfer.

Da wurden nebenan in der Gaststube Stimmen laut. Es waren gewöhnliche Sonntagnachmittagsgäste, Sennen aus benachbarten Alphütten, die daher
gekommen, ein Schöpplein oder mehr zu trinken und
sich nach den Mühen der Woche ein vergnügtes und
fröhliches Stündlein zu gönnen. Sie klopsten auf den
Tisch und riesen nach der Wirthschaft.

"Gottlob, das find die Rüher, jett ift noch Hoffnung!" jubelte Bertha, welcher plötlich beim Klang der ihr bekannten Stimmen die Röthe der Wangen zurückkehrte.

Schnell erhob fie sich und eilte in's Gastzimmer, wo ein halbdutend handsester Aelpler sehnlichst auf

Bedienung warteten.

"Grüß Gott, Jungfer Bertha!" tönte es ihr im fröhlichen Chorus entgegen; "jest geschwind eine Maß, wir haben einen heidenmäßigen Durst, und die ganze lange Woche nichts als Käsmilch und Schotte getrunken; da ist es uns doch wohl zu gönnen, wenn man wenigstens am Sonntag sein Tröpstein "Surzüg" bekommt."

Mit Ausnahme eines Einzigen von ihnen, der sich nach der ersten Begrüßung still an den Tisch gesetzt hatte, drängten sich sämmtliche Burschen an die Maid heran, ihr die Hand drückend und irgend ein scherz-

haftes Wort zum Beften gebend.

Bertha war sonst wohl gewohnt, auf die Spässe ihrer Gäste, zumal der Sennen, in ungezwungener Weise einzutreten und die harmlosen Wiße nicht selten mit Zinsen heimzuzahlen; war sie doch von Mutter Natur mit einem heitern, fröhlichen Gemüth und gesundem Humor begabt, und wußte nichts von der heutzutage immer mehr Mode werdenden seichten Ziererei und Prüderie, die das hübscheste Mädchen entgesten und verunstalten.

Dießmal jedoch war von dem Allem nichts vorshanden. Wohl erwiederte sie freundlich den Gruß der jungen Leute und reichte ihnen flüchtig die Hand, dann aber eilte sie auf den still am Tische Sitzenden zu, und ihre Arme ungestüm um dessen Hals schlingend, rief sie schluchzend, während helle Thränen ihren Augen entströmten: "Toni, um's Himmelswillen, hilf, es ift ein Unglück geschehen!"

Sanz betroffen war der so unerwartet Angefallene aufgesprungen, sprachlos das erregte Mädchen anstarrend. Redete es im Wahnsinn oder Fieberbelirium? mußte er sich fragen.

Doch Bertha ließ ihm nicht lange Zeit zu pathologisch-psyclogischen Studien.

"Es ist Jemand verunglückt broben in ben Flühen", fuhr sie hastig fort, "hinuntergefallen auf ein schmales Band und hängt nun zwischen Tob und Leben. Der erstere ist ihm gewiß, wenn Du ihm nicht hilfst; Du bist ber einzige, ber Nettung zu bringen vermag."

"Wer ift's?" fragte ber Senne, "an beffen Schidfal

du fo heißen Antheil nimmft?"

Ein vorwurfsvoller Blick aus Berthas thränens feuchten Augen ließ ihn ben seinigen beschämt zur Erbe schlagen.

"Komm Toni, ich muß Dir etwas sagen!" begann die Jungfrau wieder und ergriff ihn bei der Hand, "komm dort in jenes Zimmer, es braucht's sonst Niemand zu hören."

Toni folgte, willenlos, mechanisch, in's anstoßende

Gemach.

Hier stürzte Bertha, nachdem sie die Thüre versschlossen, plöglich zu seinen Füßen und umklammerte seine Knie. Ganz bestürzt über dieses unerwartete Ereigniß versuchte er sie aufzurichten. Vergebens.

"Toni, um Deiner Seele Heil und Seligkeit willen," flehte sie, "rette ihn! Ich ertrag's nicht, wenn sie ihn bringen entseelt und zerfallen zu einem unförmlichen Klumpen, wie vor zwei Jahren den Schäfersepp, der an derselben unseligen Stelle verunglückte."

"Ich will Dein sein, ich will Dein Weib sein", schluchzte sie in namenloser Angst, als er, wie zu einer Bildsäuse erstarrt und todtenbleich, düstern Antlives noch immer schweigend auf sie niedersah; "ich will Dir nachher willig und ohne Widerstreben zum Traualtar folgen; nur rette ihn, rette ihn! Zeitlebens will ich Dir dafür ein treues, folgsames Weib sein!"

Da hob er sie auf mit starkem Urm. Eine Thräne rollte langsam über seine blasse Wange hernieder in ben wilden, struppigen Bart. Einen Augenblick preßte er sie an's pochende Herz und drückte einen Kuß auf die weiße, reine Stirne der von ihm so innig und heiß geliebten Jungfrau, mährend ein Glanz seliger Freude aus seinen bligenden Augen strahlte.

Doch bald umdufterten seine Züge sich wieder und

ein tiefer Seufzer entstieg seiner Bruft.

"Ich will thun, was ich vermag, Bertha", sprach er mit vor Wehmuth zitternder Stimme: "Deine Liebe zu ihm — ich kann wohl errathen, wer es ist — Deine Liebe muß groß sein und ohne Selbstsucht, daß Du diese Liebe selbst, Deine süßeste Hoffnung, für die Ershaltung seines Lebens opfern willst. Doch serne sei es von mir, ein solches Opser zu verlangen, und Dein gegebenes Bersprechen soll nicht bindend sein. Aus Liebe zu Dir will ich ihn zu retten versuchen, ihn, den ich als den Zerstörer meines Glückes betrachte, und wenn's nicht zu spät ist, hoffe ich's auch mit

Gottes und meiner Kameraben Hülfe auszuführen — ober ich will mit ihm umkommen."

Damit umschlang Toni noch einmal die weinende Maid, bedeckte mit wilden, glühenden Rüssen ihr Antlik,

und hinaus war er.

Sie aber lag drinnen im Kämmerlein auf den Knien in inbrünstigem Gebet zum Allmächtigen für ihren verunglückten Geliebten und den muthigen Helser in der Noth. Draußen hörte sie den Letztern einige Fragen stellen und darauf kurze Befehle ertheilen. Als sie aber aus dem Zimmer trat, war er schon mit seinen Kameraden verschwunden; auf dem Tische stand die geleerte Maßslasche sammt den Gläsern.

* * *

Anton Falkner, von seinen Kameraben auch kurzweg der Gemsentoni genannt, war kein Küher von gewöhnlichem Schlage. Schon als kaum der Schule entwachsener Jüngling hatte er den verunglückten Freischaarenzug nach Luzern mitgemacht. Später sehen
wir ihn mit Garibaldi in Italien die römische Republik gegen Desterreicher, Neapolitaner und Franzosen vertheidigen. Dann schiffte er sich mit seinem
geliebten General nach Nordamerika ein. Daselbst socht
er als Soldat gegen die wilden Indianerstämme, arbeitete als Goldgräber in Kalisornien, und durchstreiste als
Trapper, Biber und Bären schießend, die Urwälder des
Westens und hohen Nordens. Endlich aber kehrte er
boch, von Heimweh getrieben, in seine Schweizerberge
zurück, wo ihn sast Niemand mehr kannte.

Er war, wiewohl kaum noch 25 Jahre alt, ein bärtiger, durch Strapazen aller Art auf das Aeußerste abgehärteter Mann geworden, von eiserner Kraft und Ausdauer. Wenn auch gerade kein Riese von Gestalt und eher hager als korpulent, waren seine Sehnen wie von Stahl und seine Muskeln gleich dem Granit.

Er hatte sich benn auch bald bei den Kraft- und Gewandtheitsspielen der Sennen, deren Beruf er nach seiner Heinft wieder ergriffen, vor allen seinen Kameraden hervorgethan. Ganz besonders war es auch die Gemsjagd, der er im herbste leidenschaftlich fröhnte, welche seinen Körper stählte und für alle Strapazen und alle Unbilden der Witterung fast unempfindlich machte, und seinem Muth, seiner Unerschrockenheit und Geistesgegenwart ein dankbares und weites Feld bot.

In dem Eingangs erwähnten Rurhause war der Gemsentoni den Sommer und Herbst über kein seltener Gast, und es war bald kein Geheimniß mehr, was ihn so sleißig dorthin zog. Bertha, das schöne, freundliche

Wirthstöchterlein, war ber Magnet ; zu ihr war fein Berg entbrannt in unbezähmbarer, heißer Liebe.

Und fie, die holde, sittige Tochter schien ihm wenig= ftens nicht abgeneigt zu sein; fie zeichnete ihn fichtlich por allen andern Burichen aus, duzte ihn und ließ sich von ihm duzen. Er war aber auch bescheiben und anftändig ihr gegenüber, und seine natürliche Bergens: und Gemüthsbildung ließ fich bei näherm Umgang nicht verkennen.

So galten die Beiben benn allgemein als ein Liebes:

paar, und es war eine ausgemachte Sache, baß fie bald auch öffentlich als Braut und Bräuti= gam erflärt und bann in ben heil. Stand ber Che treten würden.

Auch Bertha's Vater fchien mit biefem Ber= hältniß einverstanden zu fein; hatten doch die alten Cheleute Faltner, die unlängst gestorben waren, ihren beiden Rindern, bem Anton und beffen älterm, fcon verheiratheten Bruder, ein hübsches Bermögen hinterlaffen, mehr als feine Tochter einst von ihm zu erwarten hatte.

Das Alles änderte fich am letten Berg= borf, bem gemüthlichen Aelplerfest, welches all= jährlich in benanntem Rurhause stattfindet, und an dem nicht bloß Gennen, sondern auch

die Rurgafte und "Leute aus dem Land herauf" regen Untheil nehmen.

Un dem wie üblich vor Beginn bes Tangens statt= findenden Schwingen war der Gemfentoni, wie gu erwarten, wieder ber Erfte gewesen und hatte die Andern alle gebodigt. Da trat plötlich und unerwartet ein junger Kurgaft in den Ring, mit dem Ans erbieten, es auch noch mit bem Sieger versuchen gu wollen, wenn's erlaubt fei und nicht allenfalls gegen Sitte und Brauch verftoße. Nur möchte er bann, mit

ben Regeln und Runften bes Schwingens unkundig, ein Ringen mit freiem Angriff vorschlagen. Dem starken Sennen und bewährten Rämpen werbe bas wohl gleich fein.

Toni betrachtete etwas überrascht ben neuen Gegner, der sich mit ihm messen wollte und vielleicht gar gebachte, den Lorbeer an sich zu reißen.

Und wirklich berfelbe mar feiner Berfon nach schon der Mann bazu.

Um eines halben Sauptes Lange ihn überragend,

war er auch von bedeutend gewaltigerem Ror: perbau, als ber hagere, gabe Genn u. Gemfen= jäger. Seine Glieber waren fraftig, mus: fulös, vom schönsten Cbenmaß, und feine aus bem bildhübschen Besicht wie zwei flare Sterne bligenden Augen zeigten Gelbftvertrauen und frohe Giegeszuverficht.

Allein Toni zauderte dennoch feinen Augenblid, ben Rampf aufzunehmen. Gein Widerpart war ihm auch nicht gang unbefannt. Er hatte ihn schon öfters gesehen biefen Sommer, wenn er in's Rurhaus gefommen. Er wußte jogar, daß er Albert Müller heiße und ein gewandter Turner fei. Letteres erhöhte nur noch feine



Toni, um beiner Seele Beil und Seligkeit willen, flehte fie, rette ibn !

Rampfluft.

Die beiden Gegner rufteten fich, einige Schritte von einander entfernt, zum Angriff und das Rommandowort des Unparteiischen ertonte.

Wie eine Rate duckte sich da der geschmeidige Turner zusammen und sprang mit der ihm eigenen Gewandt= heit zur Seite, als ber auf ihn zustürzende Toni ihn um ben Leib faffen wollte. Gleichzeitig padte er mit beiben Banben beffen rechten Arm mit gewaltiger Rraft und brehte fich bann, feinen Wegner nach fich ziehenb, blitsichnell um feine eigene Are. Jest budte er sich plötlich zur Erbe um ben, wie er meinte, Sturmgemachten mit raschem Schwunge über seine rechte Schulter rudlings auf ben Boben zu werfen.

Albert Müller mochte diesen Kniff wohl irgend einem herumziehenden französischen Ringerkönig absgelernt haben, denn auf den schweizerischen Turns und Schwingplätzen ist derselbe überall, weil höchst gefährelich, verpönt und verboten.

Dem gewesenen Fremdenlegionar waren bie berüchtigten frangösischen Ringerkunfte nicht gang unbekannt, und er merkte sofort, was sein Widerpart im Sinne

Der Gang war unentschieben, Reiner war auf ben Rücken zu liegen gekommen und fie hatten am Boben ben Rampf nicht fortgesett, sonbern gegenseitig ihre Griffe fahren gelassen.

Zum zweiten Mal traten sie einander gegenüber, der Turner mit etwas blutrünstig geschundenem Gessicht. Aber diesmal dauerte es nicht lange. In wildem Ansturm unterlief der wuthschnaubende Küher seinen schon etwas ermüdeten Gegner, ihm mit gesenktem Kopf, einem Widder gleich, in die Magengegend sahrend, während seine Arme gleichzeitig dessen Kniegelenke umschlangen, so daß der Letztere, ohne irgend



Bu wildem Anflurm unterlief ber wuthichnaubende Rüber feinen ichon etwas ermudeten Gegner.

habe. Ohne Gegenwehr ließ er sich im Kreise herumwirbeln; benn er begehrte nicht, daß ihm der Arm gebrochen oder die Schulter ausgerenkt werde. Aber ein grimmiger Zorn bemächtigte sich seiner über diese unehrliche Kampsweise, und eine wilde Lust, dieselbe gebührend zu bestrafen und zu züchtigen.

Während sich nun der Turner bückte, um den Gegner über seine Schulter zu schleudern und mit dieser letzten Anstrengung dessen vollständige Niederlage zu besiesgeln, packte ihn jählings des Letztern linke Faust mit eisernem Griff im Nacken, so daß beide zu Boden stürzten, aber der Angreiser voran, das Gesicht tief in die Erde wühlend.

welchen Widerstand leisten zu können, wie aus einer Karthaune geschossen, mehrere Schritte weit rückwärts flog und dann schwer zur Erde niederschlug. Der Boden erzitterte weit herum von dem gewaltigen Falle, und ein Gemurmel der Unruhe und des Schreckens durchlief die Reihen der Zuschauer, als der Besiegte, statt sich zu erheben regungslos liegen blied. Vergebens suchte der ebenfalls zum Tod erschrockene Toni ihn aufzurichten; schlaff sanken die Arme am leblosen Körper nieder und das blutende Haupt fiel schwer zurück. Aengstlich rief der bestürzte Sieger nach Wasser.

Da drängte sich durch die Menge ein bildhübsches Mädchen, die Tochter des Wirths, und fturzte sich laut

jammernd über ben Bewußtlosen, ihn gartlich beim Namen rufend.

Und siehe, der Ton dieser Stimme mirtte Bunder. Der Todtgeglaubte fing an sich zu regen und ein tiefer Seufzer entrang fich seiner Bruft. Gin Rübel voll talten Waffers, bas ihm ber nun ebenfalls herbeigeeilte Wirth über den Ropf goß, brachte ihn vollends zur Befinnung, und bald mar er mit Toni's Gulfe im Stande sich zu erheben und, wenn auch ziemlich unfichern, schwankenben Banges, auf Lettern geftütt, sich in's Rurhaus zurückzuziehen, wo er sogleich in feinem Zimmer zu Bette gebracht wurde.

Der fröhliche Verlauf des Bergdorfes mar durch biefen unglücklichen Zwischenfall gründlich geftört. Von Tanzen war keine Rebe. Die meisten Gafte zogen still nach Haus; Toni erst bann, als er fich überzeugt hatte, daß für seinen Begner durchaus teine Befahr mehr vorhanden sei. Es war bloß eine tiefe Ohnmacht ge= wefen, in Folge bes heftigen Falles jur Erbe. Unter Bertha's sorgsamer Pflege war der junge Kurgast bald

wieder auf den Beinen.

Von diesem Tage an kam Toni selten mehr in das ihm sonst so liebe Kurhaus. Er war es, ber eine tiefe, unheilbare Wunde aus bem Kampfe getragen. In

feinem Bergen faß biefelbe.

Schon zu Anfang bes Sommers, ichon bas erfte Mal als er nach ber Bergfahrt wieder in's Kurhaus gekommen war, wollte es ihm scheinen, seine Bertha sei nicht mehr wie früher. Auch hatte er ein dunkles Gerücht gehört, dieselbe habe den Winter über in der Stadt, allwo fie in einem einer Verwandten gehörenben Gafthofe ausgeholfen, die Bekanntschaft eines jungen, hübschen und reichen herrn gemacht, der fie zu bei= rathen gefonnen fei. Auf feine diegbezüglichen Fragen aber antwortete ihm Bertha ftets fo ausweichend, daß er gar nicht wußte, was er von der ganzen Geschichte halten sollte.

Jest war das Räthsel gelöst und er schmählich betrogen um fein Liebesglud. Mit finfterer Refignation ergab er fich in fein Schicffal, ohne zu murren und ohne ber Ungetreuen irgend welche Vorwürfe zu machen. Er gebachte bemnächst die Beimat, die ihm nichts mehr bieten konnte, wieder zu verlaffen und es noch einmal mit ben Urwäldern Amerika's zu probiren.

So ftanden die Sachen, und bas war ber Mann, an den sich die einzige Hoffnung der Wirthstochter auf Rettung ihres verunglückten Geliebten klammerte. Und dafür wollte sie ihre Liebe zum Opfer bringen und fich felbst als Preis dem Retter zu eigen geben.

Ueber gähnender, wie ihn däuchte bodenloser Tiefe, benn er vermochte nicht ben Grund zu erkennen, hieng ber junge Kurgast Albert Müller, ber sich, um für seine Beliebte einen Strauß feltener Flühblumen zu pflüden, allzuweit an den Rand des Abhanges vorgewagt hatte, an einem magern, verfruppelten Tanntschupp. Geine Rufe fanden nur schwachen Halt in einer engen Fels= spalte. Doch mare biese nicht gewesen, er hätte fich teine zehn Minuten festzuhalten vermocht, und bas "Sangen und Bangen in schwebender Bein" mahrte langer als brei Stunden, und nur die fteten Burufe feiner auf der Unglüdiftelle gurüdgebliebenen Gefährten, er folle nur den Muth nicht verlieren, benn bald werde Sulfe er= scheinen, bewahrten ihn vor völliger Verzweiflung. Doch wie lange gieng das noch! für ihn eine halbe Ewigkeit.

Endlich glaubte er unter den oben Versammelten vermehrte Bewegung zu bemerken. Neue Lebenshoff=

nung tehrte in feine troftlose Seele gurud.

Und wirklich, ein Seil wurde herniedergelaffen, am Ende mit einer Schlinge versehen. Bald war es bei ihm angelangt.

"Stedt Gure Fuße hinein, damit fich die Schlinge unter den Armen zusammenziehe!" scholl ber laute

Befehl hernieder.

Gitles Bemühen ! Die Unftrengung, beren er bagu bedurfte, hätte unfehlbar die Zwergfichte entwurzelt, bevor nur ber eine Fuß aus der Spalte befreit, und er wäre topfüber in ben Abgrund gefturgt.

"Es geht unmöglich!" rief er endlich, "ich bin ein=

geflemmt."

"Ein wenig Geduld!" tonte es von Dben, und das Seil wurde zurückgezogen. Bange schaute ber

Arme ihm nach.

Gine fleine Weile verftrich; dann fah er einen Mann über die Felskante sich schwingen und, an's Seil geklammert, langsam gegen ihn niederschweben. Jest hielt berfelbe bicht an seiner Seite. Er faß rittlings auf einem mehrere Fuß über bem Tauende in's Seil eingeknoteten Querholz.

"Gruß Gott, Mann!" rief ber fühne Luftreiter, "gelt, das ift kein kurzweiliger Aufenthalt? Da ift's beffer beim Schat brunten im Rurhause; ober meinet

Ihr nicht?"

Trop Alberts verzweifelter Lage stieg ihm bennoch bas Blut in's fonft todtenbleiche Antlit bei biefer nicht mißzuverstehenden Anspielung seines Rivalen, ben er auf ben ersten Blick erkannt hatte.

"Laffen wir jett biefe Flaufen, mein waderer Gemfen= toni!" entgegnete er ausweichend, "schauen wir lieber,

wie ich hier los und an's Seil komme. Ihr habt doch ficher diese gefährliche Fahrt nicht deßhalb gemacht, um mit mir zwischen Himmel und Erde einen Diskurs zu halten?"

"Und wenn bem boch so mare?" versette lauernd ber finfter blidenbe Gemfenjager.

"Dann hättet Ihr mich lieber meinem Schicksal überlassen sollen," antwortete, wieder bleich werdend, ber Hülfsbedürftige. "Doch Ihr treibt wohl nur

Scherz und ber ist bei solchen Fährlichkeiten kaum am Plate. Ich kann Euch übrigens für meine Rettung eine glänzende Belohnung in Aussicht stellen, da meine Eltern reich sind und wohl bezahlen könen und es auch mit Freuden thun."

Sin bitteres Lächeln flog bei biesen Worten über Tonis Gesicht und fast mitleibig schaute er seinen Nebenbuhler an.

"Was frag' ich nach Eurem Gelbe! Schon ift mir größerer Lohn zugesagt. Höret Mann: Bertha will mein Weib werben, wenn ich Euch rette. Was sagt Ihr dazu?"

"Um diesen Preis möchte ich nicht gerettet sein!" antwortete Albert dumpf, mit einem verzweiflungsvollen

Blick in die grausige Tiefe.

"Liebet Ihr benn Bertha wirklich und aufrichtig?"
"Wehr als mein Leben."

"Und wollet fie zum Weib nehmen und glücklich machen, und fie lieb und werth und in treuen Ehren halten Guer Leben lang?"

"Das ift und war mein fester Wille, so wahr mir Gott helfe!"

"Nun denn, so vergesset nie, was Ihr hier, im Ansgesicht des Todes beschworen!" rief Toni seierlich, "ich werde dereinst Rechenschaft von Guch fordern!"

In wenigen Augenblicken war das Tauende um Alberts Leib geschlungen und der Knoten fest geschürzt. "Nun laßt den Strauch fahren und macht die Füße

los!" flang ber gemeffene Befehl.

Albert gehorchte zögernd. "Hält das Seil uns Beide?" fragte er ängftlich. Doch schon hing er frei

in der Luft. Oroben hatten sie auf ein Zeischen Toni's angezogen. Letzterer selbst schwang sich leicht wie ein Eichshorn an den Plat des Befreiten.

"Grüßet Bertha von mir, wenn ich sie nimmer sehen sollte!" rief er noch, "gedenket an Euer Bersprechen und machet sie glück= lich!"

Da lösten sich die ohnehin gelockerten Wurzeln des Bergsichtenstrauchs, und laute los stürzte der hocheherzige Netter in den unermeßlichen schaurigen Abgrund.

Gerettet lag Albert droben auf sicherem Blateau in den Armen seiner Gefährten. Bergebens aber späsheten die Sennen die Felswand hinunter

e in den unermeklichen Abgrund. Feldwand hinunter nach ihrem Rameraden; er war verschwunden und das rettende Seil brauchte er nimmer.



Lautlos fturgte ber bochbergige Retter in ben unermeglichen Abgrund.

Am folgenden Morgen brachten Hirten Tonis sons berbarer Weise wenig zerfallenen Leichnam in's Rurshaus. Um die Züge des Todten spielte ein seliges, zufriedenes Lächeln, und seine geschlossene Hand barg eine schwarz und blaue Schleife, die er bei seinem letten Abschied unbemerkt aus Berthas Haaren gelöst.